# Breslauer Beobachter.

**№ 153.** Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

**Donnerstag, den 25. September.**

**Eilfter Jahrgang.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

**Insertionsgebühren**
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.





Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.


## Die Constantin.

Wir führen den Leser ohne Weiteres in eine Pariser Schenke in der Straße St. André des Arts, und zwar an einem Novemberabend des Jahres 1658.

Es war etwa sieben Uhr. In einem niedrigen, verräucherten Zimmer saßen drei Edelleute um einen Tisch, auf dem schon manche geleerte Flasche stand. Sie mußten eben einen närrischen Einfall gehabt haben, denn alle Drei lachten aus vollem Halse.

„Wahrhaftig," sagte der Eine, als der erste Sturm ihrer lärmenden Fröhlichkeit vorüber war, „es wäre ein köstlicher Witz!"

„Entzückend! Und wenn's Dir recht ist, de Jars, so bringen wir ihn noch heute Abend zur Ausführung."

„Abgemacht, Messire Jeannin, vorausgesetzt, daß der Vorschlag meinem allerliebsten Neffen kein zu großes Aergerniß giebt," sagte der Commandeur de Jars und streichelte einem jungen Mann, der neben ihm saß, liebkosend die Wangen.

„Ei sieh da," erwiderte der Sparkassenschatzmeister Jeannin, „Du sprichst da ein Wort aus, das meine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Schon einige Monate läuft dieser Junker von Moranges mit Dir herum und folgt Dir wie Dein Schatten, aber noch nie hast Du etwas von seiner Neffenschaft erzählt. Wo zum Teufel ist er denn her?

Der Commandeur stieß den Junker mit dem Fuße an. Dieser schenkte sich langsam sein Glas voll, um nicht antworten zu dürfen.

„Wart," fuhr Jeannin fort, „soll ich einmal frei herausreden, wie ich's einst zu thun gedenke, wenn es Gott gefällt, mich Rechenschaft ablegen zu lassen über die verliebten Sünden meines Lebens? Ich glaube Dir kein Wort. Es giebt keine andern Neffen, als Bruders- oder Schwestersöhne, Deine Schwester aber ist Aebtissin und Dein Bruder starb kinderlos. Ich sehe daher nur eine Möglichkeit für Dich, auf dieser Genealogie zu bestehen, nämlich, wenn Du zugiebst, daß hierbei die Liebe im Spiele ist. Hat Dein Bruder oder gar Deine Schwester, die Aebtissin . . . . . . ?"

„Keine Verläumdung!"

„Nun, so sage die Wahrheit! Ich lasse mich von Dir nicht zum Narren halten, und der Henker soll mich holen, wenn ich Dir Dein Geheimniß nicht entrissen habe, bevor ich dies Zimmer verlasse. Was Du Andern verbirgst, das kannst Du darum doch mir anvertrauen. Mein Beutel und mein Degen sollen Dir zu Diensten stehen, und Du willst dabei den Geheimnißvollen spielen? Das ist schlecht von Dir! Heraus damit, oder mit unserer Freundschaft ist's vorbei. Das sag' ich Dir, habe ich erst eine Fährte entdeckt, so gebe ich sie nicht so leicht wieder auf. Werde schon dahinter kommen, und dann soll es die ganze Stadt wissen. Jedenfalls kommst Du also besser weg, eine Ohrenbeichte abzulegen; Du weißt ja, ich bin verschwiegen wie das Grab."

„Wie er neugierig ist!" sagte de Jars, stützte sich auf den Ellbogen und strich die Enden seines Schnurrbarts. „Ei, wenn ich mein Geheimniß auf der Dolchspitze befestigte, würdest Du auf die Gefahr hin, Dich in die Finger zu schneiden, doch versuchen, es zu lösen?"

„Das kannst Du mich fragen?" sagte der Sparkassenschatzmeister und nahm auf der andern Seite des Tisches dieselbe Stellung ein, „mich? Haben die Aerzte nicht immer gesagt, ich sei zu vollblütig? Es wäre ja eine wahre Wohlthat, mir etwas abzuzapfen. Ich habe Alles zu gewinnen, Du Alles zu verlieren, denn bei Deiner gelben Gesichtsfarbe darf man nicht annehmen, daß Dir ein Aderlaß gut bekommen würde."

„Also so weit würdest Du gehen? Dich einem Duell aussetzen, wenn ich Dir verböte, in das einzudringen, was ich verbergen will?"

„Ja, auf Ehre. Und wozu entscheidest Du Dich?"

„Mein schöner Junge," sagte de Jars zum Junker, „er hat uns fest, und wir kommen nicht anders los, als wenn wir uns ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. Ihr kennt den groben Kerl nicht wie ich; er ist eigensinniger, als man glauben sollte. Man hat ein Mittel, einen Esel in Bewegung zu setzen, der nicht mehr vorwärts will: man zieht ihn am Schwanze. Hat aber der da einmal etwas auf die Hörner bekommen, so können ihn alle Teufel der Welt nicht davon abhalten. Und die Klinge führt er meisterhaft; wir thun daher am klügsten, ihm nachzugeben."

„Thut, wie ihr wollt," sagte der junge Mann. Ihr kennt mein Geheimniß und wißt, wie viel mir daran gelegen ist, daß es unentdeckt bleibt."

„O, Jeannin hat bei all seinen Lastern auch einige Tugenden, und zu diesen gehört vorzüglich seine Verschwiegenheit; sie hält seiner Neugier die Wage, und nach einer Viertelstunde würde er sich todtschlagen lassen, ehe er ein Wort verriethe, während er jetzt seine Haut zu Markte trägt, um zu erfahren, was man ihm nicht mittheilen will."

Jeannin nickte bejahend, schenkte die Gläser voll, setzte seines an den Mund und rief mit triumphirendem Tone:

„Ich höre, Commandeur!"

„Nun gut, zunächst sollst Du wissen, daß mein Neffe nicht mein Neffe ist."

„Und dann?"

„Daß der Name Moranges nicht sein Name ist."

„Und weiter?"

„Ja, seinen wahren Namen kann ich Dir nicht nennen!"

„Warum nicht?"

„Weil ich ihn selbst nicht weiß, und der Junker selbst eben so wenig."

„Welches Mährchen willst Du mir aufbinden!"

„Die reine Wahrheit. Der Junker kam vor einigen Monaten nach Paris und brachte mir einen Empfehlungsbrief von einem Deutschen, den ich vor mehreren Jahren kannte. Dieser bat mich, ihn in meinen Schutz zu nehmen und ihn bei seinen Nachforschungen zu unterstützen. Du hast ganz Recht, die Liebe ist hier im Spiele, aber bis jetzt kennen wir den Herrn Vater noch nicht. Der junge Mann möchte natürlich eine Rolle in der Welt spielen und die Schulden, die er zu machen gedenkt, einst von seinem Vater bezahlen lassen. Darum ist er denn auf Grund einiger Andeutungen hergekommen, die wir jetzt verfolgen. Du siehst ein, daß dabei die größeste Vorsicht nöthig ist. Uebrigens sind wir bereits auf der Spur, und die betreffende Person ist nichts Geringeres, als ein Großwürdenträger der Kirche. Wenn man aber zu früh Lunte röche, so wäre Allesverloren. Also reinen Mund gehalten!"

„Sei unbesorgt," sagte Jeannin. „Das nenn' ich doch in Wahrheit freundschaftlich reden. Wünsch' Euch guten Erfolg, schöner Junker von Moranges! Wenn Ihr Geld braucht, bevor der Papa gefunden ist, so steht Euch die Sparkasse zu Diensten. Aber wahrhaftig, Jars, Du bist doch ein Glückskind und suchst Deines Gleichen, was die wunderlichen Abenteuer betrifft. Dieses verspricht die ergötzlichsten Verwicklungen, Entdeckungen, die viel Aergerniß geben können, und an Dich wird man sich dabei, als an die Mittelsperson, immer zu wenden haben. Glücklicher Kerl! Kaum sind's einige Monate her, als Dir das Glück wie vom Himmel herabfiel, und eine verliebte Schönheit sich von Dir aus dem Kloster Raguette entführen ließ! Aber die zeigst Du keiner Seele, aus purer Eifersucht. Oder sie müßte sonst alt, häßlich und voller Runzeln sein, wie dieser Schuft, der Mazarin."

„Ich habe meine guten Gründe," sagte de Jars lächelnd, „so zu erfahren. Die Entführung hat Aufsehen gemacht, und die heiligen Herren würden nicht viel Flausen machen. Eifersüchtig bin ich gar nicht, denn sie ist zum Rasendwerden in mich verliebt. Frage nur meinen Neffen."

„Kennt der sie denn?"

„Wir haben uns gegenseitig alle unsere Geheimnisse mitgetheilt. Glaube mir, meine Schöne ist allerliebst anzusehen und alle Mal so viel werth, als die, welche bei Hofe und auf den Balcons am Place Royal liebäugeln und mit ihren Fächern kokettiren. Nicht wahr, Moranges?"

„Ganz meine Meinung," sagte der junge Mann und warf de Jars einen sonderbaren Blick zu. „Ich rath' Euch, Herr Ohm, gut mit ihr umzugehen, oder ich spiel' Euch einen argen Streich!"

„Ei sieh' doch!" rief Jeannin. „Armer de Jars, ich fürchte, Du wärmst eine Schlange im Busen auf! Nimm Dich in Acht vor diesem . . . . . vor diesem Junker Milchbart! Nicht wahr, mein Bürschchen, Ihr lebt im besten Einverständniß mit der Schönen?"

„Nun freilich!"

„Und Du fürchtest nichts, Commandeur?"

„Nichts."

„Er hat Recht, nichts zu fürchten. Ich stehe für sie eben so sehr, als für mich selbst, versteht Ihr? So lange man sie liebt, liebt sie wieder, so lange man ihr treu ist, so lange bewahrt auch sie die Treue. Glaubt Ihr, ein Weib, das sich hat entführen lassen, könne man dem Entführer so schnell abspenstig machen? Ich kenne sie, ich habe oft und viel mit ihr allein gesprochen: ein leicht erregter Geist, ungemeine Vergnügungssucht, keine Vorurtheile, wie man sie bei andern Weibern so oft findet, ein prächtig Mädel, voll Ergebenheit, ohne Falsch und Fehl, aber ungeheuer eifersüchtig und wenig geneigt, sich einer Nebenbuhlerin opfern zu lassen. O, wenn man sie täuschte, dahin wäre all' ihre Verständigkeit, all' ihre Ruhe, und dann . . . . ."

Ein Wink mit dem Auge und zugleich mit dem Fuße, den ihm der Commandeur gab, unterbrach diese Lobrede, die der Sparkassenschatzmeister mit Erstaunen und weit aufgesperrten Augen anhörte.

„Mit welchem Feuer er spricht! Nun, schöner Junker, was dann?"

„Dann," fuhr der junge Mann lächelnd fort, „wenn der Onkel nicht mehr gut mit ihr umgeht, dann werde ich, sein Neffe, mich bemühen, seine Fehler gut zu machen. Er kann mir dann nichts vorwerfen. So lange kann er ganz ruhig sein; daß weiß er selbst recht gut."

„Ja, ja, und um ihm mein Vertrauen zu zeigen, will ich Moranges heute Abend mitnehmen. Er ist jung, und es thut ihm Noth, sich zu bilden. Er soll sehen und hören, wie ein in Liebeshändeln erfahrener Cavalier sich zu benehmen hat, wenn er eine Kokette an der Nase herumführen will. Das ist eine Lection, die ihm in Zukunft von Nutzen sein kann."

„Alle Wetter," sagte Jeannin, „ich sollte glauben, das gute Kind würde sich so schon ohne Lehrer behelfen können. Doch das ist ja Deine Sache und geht mich nichts an. Kommen wir auf unsern Plan zurück. Also das ist abgemacht, wir machen uns den Spaß, die Schöne mit gleicher Münze, wie sie uns, zu bezahlen?"

„Ja, wenn Du willst."

„Das kommt mir eben recht; da wird's was zu lachen geben! Ihr wißt doch, Moranges, um was es sich handelt?"

„Ja, ich weiß."

„Wer geht zuerst zu ihr?"

De Jars klopfte mit dem Knopfe seines Dolches auf den Tisch.

„Wein, meine edlen Herren?" fragte der Wirth.

„Nein, Würfel! aber schnell!"

„Jeder drei Würfe; das Höchste gilt. Fange Du an!" sagte Jeannin.

„Ich werfe für mich und meinen Neffen."

Die Würfel rollten über den Tisch.

„Eins und drei."

„Nun ich. Sechs und fünf."

„Gieb her. Fünf und zwei."

„Vier und zwei."

„Doppelte Eins."

„Doppelsechs."

„Du hast die Wahl."

„Ich gehe hin," sagte Jeannin, stand auf und nahm seinen Mantel um. „Es ist jetzt halb acht; um acht bin ich wieder hier. Auf Wiedersehen."

„Guten Erfolg!"

Er verließ das Weinhaus, schlug die Straße Pavée ein und wandte sich nach der Uferseite.

An der Ecke der Straße Git-le-Goeur und Hurepoir lag das Hotel, welches Franz I. für die Herzogin von Etampes hatte einrichten lassen. Jetzt begann es bereits den Zahn der Zeit zu fühlen, und keine Modeschönheit wollte das Haus der ehemaligen Königsgeliebten bewohnen: das hätte sich vergeben und eingestehen heißen, daß ihre Reize in der öffentlichen Meinung an Werth sanken. Mehrere Miether hatten es inne. Wie die Provinzen des alexandrinischen Reichs, so waren die weiten Räumlichkeiten desselben unter Mehrere vertheilt, und es stand so sehr in Mißcredit, daß sich jetzt die Bürgersfrau breitmachen durfte, wo sich früher der glänzendste und stolzeste Adel des Königreichs gedrängt hatte. Hier wohnte, fast ganz vereinsamt und vom Gipfel ehemaliger Größe herabgestürzt, Angelika Luise de Guerchi, weiland Ehrendame Anna's von Oesterreich.

(Fortsetzung folgt.)

# Beobachtungen.

## Etwas über Lehrherren, Meister und Lehrlinge.

Schon mehrmals ist in diesen Blättern mancher Mißbrauch gerügt worden, welcher sich in die Verhältnisse zwischen Lehrherren und Meister gegen ihre Lehrlinge eingeschlichen hat und wir wollen hoffen, daß das darüber Gesagte nicht in den Wind gesprochen sein mag.

Gegenwärtig bleibt uns noch der, nicht jedermann bekannte Uebelstand zu erwägen übrig, daß nämlich mehrere Lehrherren und Meister eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Lehrlingen halten, theils, um den Lohn für Gehülfen oder Gesellen zu ersparen, theils aus Gewinnsucht, um sich recht viel Lehrgeld zahlen zu lassen, theils, um recht wohlfeile Arbeiten liefern zu können und dadurch recht viele Kunden anzulocken. Wenn man diese drei Fälle genauer betrachtet, so wird man finden, daß:

1) schlechte Arbeit gefertiget wird; denn wie will der Lehrling, dem es bei einem solchen Lehrherrn oder Meister in der Regel an gehöriger Leitung fehlt, dasjenige leisten können, was ein Gehülfe oder Geselle, welchen bereits eine gereifte Erfahrung leitet, und welcher schon an mehreren Orten gearbeitet hat, zu liefern im Stande ist;

2) im andern Falle das gezahlte Lehrgeld keineswegs dafür bürgt, daß der Lehrling etwas Rechtschaffenes lernt. Nach einem leider nur zu gewöhnlichen Schlendrian wird derjenige Lehrling, für den das meiste Lehrgeld gezahlt wird, kontraktmäßig mit seiner Lehrzeit am geschwindesten fertig, so daß, wenn z. B. zur Erlernung eines gewissen Gewerbes sonst fünf Jahre erforderlich sind, diese durch eine gehörige Geldzahlung in drei Jahre ganz bequem abgekürzt werden können. Ob in diesem Falle der Lehrling etwas Gründliches in dieser Zeit erlernt hat, ob er in alle Zweige des Gewerbes eingedrungen ist, ob er schon eine gewisse Reihe an Jahren erlangt hat, um selbstständig in die Welt zu treten, darum kümmert sich der Lehrherr nicht, sondern er ist froh, wenn er nur das Geld hat;

3) die wohlfeile Arbeit nicht immer die Beste ist. Es ist nicht zu läugnen, daß Wohlfeilheit bei Bestellung oder bei dem Kauf einer Waare sehr anlockt und daß Mancher dadurch bewogen wird, sich Dinge anzuschaffen, welche, beim rechten Lichte besehen, entweder ganz untauglich sind, oder nachher bei dem Gebrauche derselben so viele Mängel und Fehler blicken lassen, daß sie erst durch kostspielige Reparaturen zum Zwecke ihrer Bestimmung angewandt werden können.

Wird nun ein solcher, mit sehr mangelhaften Kenntnissen seines Faches versehene Lehrling von seinem Prinzipal in den Gehülfen- oder Gesellenstand befördert, so liegt einem solchen Herrn alles nur Mögliche daran, den auf diese Art metamorphosirten Lehrling so bald als möglich loszuwerden. Entweder behält er ihn ein paar Wochen gegen geringen Lohn und bedauert es recht sehr, daß er ihn aus Mangel an Arbeit oder sonst einer (oft aus der Luft gegriffenen) Ursache verabschieden muß; oder noch lieber verschafft er ihm ein ephemeres Unterkommen bei einem Kunst- oder Handwerksverwandten, mit dem er die ganze Sache schon vorher verabredet hat. Vermöge dieser Verabredung wird der neue Prinzipal mit dem angehenden Gewerbsgehülfen bald unzufrieden, findet dies und jenes zu tadeln und giebt ihm seinen Abschied. — Was soll der junge Mensch nun anfangen? An dem Orte, wo er ausgelernt hat, findet er höchst selten ein Unterkommen, und er muß daher zum Wanderstabe greifen. Ohne gehörige Kenntnisse und Erfahrung im fremden Orte angelangt, wird es ihm auch hier bisweilen schwer, Arbeit zu finden, und ist er endlich so glücklich, so sind die Forderungen, welche sein neuer Gewerbsherr oder Meister an ihn, als einen gewanderten Gehülfen oder Gesellen macht, oft von der Art, daß er sie nicht zu erfüllen vermag, und nothgedrungen ist, weiter zu ziehen.

Hieraus geht deutlich hervor, daß durch das Halten zu vieler Lehrlinge nicht nur die Gewerbe mit untüchtigen Subjekten überfüllt werden, sondern auch der Pfuscherei im wahren Sinne des Worts ein großer Vorschub geleistet wird, und hier hat man leider die Erfahrung gemacht, daß, besonders bei Gewerben, welche kein großes Betriebskapital erfordern, sich solche junge Leute auf ihre eigene Hand etabliren, nicht selten voreiliger Weise heirathen und — aus Mangel an Kundschaft nach einer kurzen Zeit mit Weib und Kind den öffentlichen Armenfonds zur Last fallen. Bei andern Gewerben, wo schon ein bedeutender Vorschuß zum selbstständigen Betriebe desselben gehört, und dadurch das Etablissement sehr erschwert wird, sieht man nur zu oft, daß solche junge Leute, um sich zu ernähren, zu Taglöhner-Arbeiten ihre Zuflucht nehmen müssen. — Mögen sich dieses der Tischlermeister X., welcher acht Lehrburschen, und mehrere Buchdruckereibesitzer, welche gar 10 — 20 Lehrlinge halten, zu ihrem reiflichen Nachdenken gesagt sein lassen, um dem Mißgeschick, welches ihren Untergebenen droht, bei Zeiten vorzubeugen!

## Prunksucht und Lieblosigkeit.

Es vergeht fast keine Woche, wo die Xschen Eheleute nicht eines unserer Theater, ein Concert, oder was sonst an Sehens- und Hörenswürdigkeiten sich ereignet, besuchen. Dieselben erscheinen bei solcher Gelegenheit stets in einem Aufzuge, der den Uneingeweihten glauben machen kann, er sehe diese oder jene hochfreiherrlichen Gnaden in Galla daher rauschen; allein die Sache verhält sich ganz

anders. Herr X. bekleidet zwar ein Amt, führt auch einen recht stattlichen Titel, dem er, in der Regel und ganz nach eigenem Ermessen, noch das Wörtchen „Geheim" hinzuzufügen pflegt; dessen ungeachtet aber ist sein Einkommen durchaus nicht von solcher Beschaffenheit, daß es ihm, vermittelst desselben, möglich wäre, einen außerordentlichen Aufwand zu machen, insonderheit, wenn man in Betracht zieht, daß er vier Kinder hat, von denen das älteste etwa neun Jahre alt ist, die mithin alle noch der völligen Unterstützung und Fürsorge von Seiten der Eltern bedürfen. Ueber die diesfallsigen Bedenklichkeiten wissen sich indeß Herr und Madame X. ganz bequem hinweg zu setzen. Sie halten sich ein Dienstmädchen, und diesem ist sowohl das leibliche, als das Seelen-Wohl ihrer Kinder, einzig und allein anvertraut, ausgenommen, daß Madame, die übrigens wenig oder gar kein Muttergefühl haben mag, zu Zeiten den Päserich in ihrer Mitte walten läßt.

Die armen Kinder entbehren dagegen jeglichen Schul-Unterricht, wozu die drei ältesten, welche zwischen sechs und neun Jahre zählen, vollkommen fähig sein dürften, obwohl die Eltern, wenn die Rede darauf kommt, behaupten wollen, sie seien noch zu jung und könnten immer noch für einige Zeit damit verschont bleiben, wobei sie zugleich die Aussprüche berühmter Männer zu citiren wissen, welche, keineswegs mit Unrecht, behaupten, daß der Körper erst eine gehörige Ausbildung erhalten müsse, bevor die Anstrengungen des Geistes begännen, obwohl sie dieser Behauptung nie eine solche Ausdehnung gegeben haben, als es den X'schen Eheleuten beliebt. — Madame pflegt bisweilen auch zu äußern: man habe mit Kindern weiter nichts, als Noth und Sorge; es könne daher ein Jeder froh sein, der keine habe; sie selbst würde sich nichts daraus machen, wenn die ihrigen alle an einem Tage stürben!! — —

Welche Entartung! — Freilich würde Madame alsdann mit ihrem gleichgesinnten Ehegemahle um so ungestörter dem Hange nachleben können, der sie Beide beseelt, und auch das Wenige, was die armen Kleinen an Nahrung und Kleidung erhalten, vergeuden können. Indeß hat auch jene abscheuliche Aeußerung eine gute Seite: denn, wahrlich! die bedauernswerthen Kinder würden im Tode besser aufgehoben sein, als in den Händen solcher Eltern, durch deren Beispiel sie vielleicht auf gleiche Pfade geleitet werden, und späterhin der menschlichen Gesellschaft als Taugenichtse zur Last fallen.

---

## Treue Liebe.

Nach einer wahren Begebenheit.

Die Trommel ruft und die Trompeten schallen
Zum Marsche auf des Feldherrn Machtgebot
Nach Frankreichs Residenz — sie soll nun fallen,
Ob mächtig auch die alte Garde droht. —

„Mein Mädchen, lebe wohl, wir sehn uns wieder,
Mit treuem Herzen kehr' ich Dir zurück;
Ich soll jetzt kämpfen gegen Deine Brüder,
Wie weh' es mir, sagt Dir mein feuchter Blick."

„Wie, Heinrich! kannst Du Dich jetzt mir entziehen;
Mir, ohne Schutz in dieser Schreckenszeit,
O laß es zu, ich werde mit Dir fliehen,
Und pflegen Dich im heißen blut'gen Streit.

Da ruft die Trommel zu noch größ'rer Eile.
„Bleib' hier, mein Leben, bleibe hier, um mich,
In Deinem Herzen treu die Liebe weile,
In deren Schutz ich jetzt befehle Dich."

Die Pflicht entreißt ihn der Geliebten Klagen,
Doch die Verlass'ne trägt nicht ihren Schmerz.
Auch um den höchsten Preis will sie nun wagen
Sein Wiedersehen. Erfinderisches Herz!

Es schmiegt sich bald um ihre zarten Glieder
Die Kriegertracht der tapfern Preußenschaar,
Die zarte Brust beschützt ein Panzermieder,
Ein Helm verdeckt ihr blondes Lockenhaar.

So stürzt sie sich den Ihren kühn entgegen,
Wo das Geschütz wie naher Donner grollt,
Und bleibet unversehrt im Kugelregen,
Die Götter sind ja stets dem Kühnen hold.

Vergebens schweift bei Busens höherm Wallen
Ihr forschend Auge rings nach ihm umher,
Schon viele Kämpfer sind um sie gefallen!
Des Herzens Schlagen macht der Panzer schwer.

Fort schreitet sie, gleich einer Amazone,
Doch ungekannt, von Lieb' und Muth entbrannt,
Da schwirrt heran die kalte Eisenbohne,
Von Brüdern ihrer Schwester zugesandt.

Ein lautes Ach entschlüpft dem bleichen Munde,
Ein ängstlich Ach, bekundend solchen Schmerz,
Daß ahnend, aus dem nahen Streiterbunde
Es tief berühret eines Kriegers Herz.

Er fliegt hinzu und löst die Panzerhülle,
Daß ihm ein Strom von Blut entgegenquillt,
Entreißt den Helm der reichen Lockenfülle
Und er erblickt — das bang geahnte Bild.

„So hat mich meine Ahnung nicht betrogen,
„Ich glaubte stets Du wärest nahe mir,
„Du bist, Geliebte, treu mir nachgezogen,
„Ach daß der Tod mich bald vereint mit Dir."

Da regen diese wohlbekannten Laute
Ihr schwindelnd Leben auf, sie stammelt hohl:
„Jetzt sterb' ich gern, da ich Dich nochmals schaute
Geliebter, hier und ewig lebe wohl." —

Und wie er über sie noch hingebogen
Die kalte Stirne küßt im tiefsten Schmerz'
Kommt Feindes Kugel freundlich angeflogen
Und trifft im letzten Kuß sein treues Herz.

Adolar.

---

## Die Freier.

Das einzige Kind der Fipsischen Eheleute ist eine bereits mannbare Tochter, deren baldige Verheirathung ein Punkt ist, worüber jene, bis auf die Wahl ihres künftigen Eidams, vollkommen einverstanden sind; denn Beide möchten gar zu gerne recht bald ein Enkelchen auf ihren Armen wiegen. — Zwei junge Leute, mit Namen Ernst und Süßling, bewarben sich um das Mädchen, welches mit seiner Neigung zwischen Beiden noch hin- und herschwankt; während die Eltern bereits in aller Förmlichkeit Partei genommen haben und diese bei jeder Gelegenheit gegen einander geltend zu machen sich bemühen. Natürlicher Weise sind öftere Debatten die Folgen davon; und wir wählen ein Bruchstück aus diesen, um uns mit den obwaltenden Umständen näher bekannt zu machen.

Die Rede ist von der Qualifikation beider Liebhaber. — „Ich möchte doch nur wissen," sagt Frau Fips zu ihrem Mann: „was Du an dem pedantischen, kopfhängerischen Menschen, dem Ernst, für einen Wohlgefallen findest?" — Hr. F.: Er ist ein junger Mann von strenger Sittlichkeit und gesunden Grundsätzen. — Frau F. einfallend: Oder mit andern Worten, ein Grillenfänger. — Hr. F.: Er hat Eigenheiten, das gestehe ich; aber sie sind nicht allein unschädlich, sondern können sogar, unter gewissen Umständen, zuträglich für das Glück seiner Familie werden. Seine Ordnungsliebe, seine Sparsamkeit — — Fr. F: ihren Mann mit Eifer unterbrechend: Ja, da hast Du Recht, das Lob muß ich selbst ihm ertheilen, knausrig ist er über alle Maßen, fast bis zum Geiz. Ist er wohl schon ein einziges Mal mit unser Jette in's Theater, auf einen Ball, Pickenick, oder dergl. gegangen? Hat er ihr wohl je etwas von Werth geschenkt? — Lumpereien bringt er freilich dann und wann herbeigeschleppt, wie zu Weihnachten das Stammbuch und die Tasse. Hr. F.: Wenn unsere Tochter des Gebers werth und würdig ist, so wird sie dies Geschenk höher in Ehren halten, als — Fr. F., nachdem sie Athem geschöpft, wie vorhin fortfahrend: Da lobe ich mir doch den Musje Süßling. Wie manchen Thaler hat er schon daran spendirt, um der Jette ein Vergnügen zu machen; da wird kein Ball, kein Pickenick angekündigt, wo er sie nicht hinführt; jede neue Oper besucht er mit ihr; und nicht etwa, wie Ernst, — ja, ja, ich besinne mich, dies war das erste und letzte Mal, wo der es gethan — im Parterre, sondern im Parquet oder ersten Rang. Und der Shawl, der wenigstens 30 Thlr. kostet; die kostbare Enveloppe; den schönen modernen seidenen Hut; welches alles er ihr geschenkt. Könnte unsere Jette wohl so etwas haben, wenn Musje Süßling nicht wäre? Und das rechnest Du für nichts? — Hr. F.: Nun ja, Liebe! — wenn solche Tugenden entscheiden sollen dann muß Ernst freilich zurückstehen. — Uebrigens aber bleibe es ihrer eigenen Wahl überlassen, welchem von Beiden sie ihre Hand geben will, und damit Basta! —

Wenn Schön-Jettchen klug ist, und ihr eigenes Glück lieb hat, dann, denken wir, kann sie nicht lange mehr zweifelhaft bleiben. Ist sie dies nicht — nun, so wünschen wir ihr einen vernünftigen Rathgeber, der — sie mag selbst zusehen! —

---

# Lokales.

---

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 3 Schiffe mit Zinkblech, 3 Schiffe mit Kalk, 2 Schiffe mit Butter, und 1 Schiff mit Spiritus.

---

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.**

## Evangelische Kirchen.

### Taufen.

**St. Elisabeth.** Den 10. Septbr.: d. Privat-Aktuarius Römhild S. — d. Tischlerges. Brückner S. — Den 11.: d. Locomotivführer Weiß T. — Den 14.: d. Kaufm. Kraniger T. — d. Kaufm. Neumann T. — d. Geometergeh. Geppert T. — d. Sattlermeister Kaufmann S. — d. Maurerges. Rother T. — d. Haushälter Samballe T. — d. Schaffner Wiehl in Kl.-Gandau S. — d. herrschaftl. Kutscher Rum T. — d. Unteroffizier Geisler T. — Den 15.: d. Saffianfab. Behrend S.

**St. Maria-Magdalena.** Den 13. Septbr.: d. Stadtrath Jäckel T. — d. Schuhmachermeister Leuschner S. — d. Barbier Bandtke S. — d. Haushälter Griebsch S. — Den 16.: d. Schneidermeister Mohrmann S.

**St. Bernhardin.** Den 14. Septbr.: d. Gen.-Ldschfts.-Rendant Heller T. — d. Hpt.-St.-Amts-Assistent v. Leithold S. — d. Pflanzgärtner Kirchner S. — d. Schönfärber Hieronymus T. — d. Tischlerges. Schubert T.

**Hofkirche.** Den 10. Septbr.: d. Lithograph Klein S. — d. Schlosser Popp S. — d. Instrumentenbauer Heidenreich S.

**11,000 Jungfrauen.** Den 14. Septbr.: d. Ordinarius der Realschule Müller S. — Den 15.: d. Korbmachermeister Höbel T.

**Garnisonkirche.** Den 14. Septbr.: d. Gefreiten Scheer S.

**St. Christophori.** Den 14. Septbr.: d. Inwohner Schwarzer zu Naß-Althof T.

**St. Salvator.** Den 11. Septbr.: d. Tagarb. Krause S. — Den 14.: d. Fleischer Eichner T.

### Trauungen.

**St. Elisabeth.** Den 15. Septbr.: Fischermeister Richter mit Jgfr. L. Richter. — Arbeiter an der Freib.-Eisenb. Riedel mit E. Weiß.

**St. Maria-Magdalena.** Den 15. Septbr.: Zimmerges. Kose mit Fr. Hoffmann.

**St. Bernhardin.** Den 17. Septbr.: Schuhmachermeister Hora mit Jgfr. J. Fuhrmann.

**11,000 Jungfrauen.** Den 14. Tagarb. Munder in Rosenthal mit Fr. Schöps. — Den 15.: Schuhmacher Zwirner mit A. Jawiersch. — Tagarb. Scholz mit Ch. Debock. — Den 16.: Maurerges. Dann mit N. Schmidt. — Den 17.: Eigenthümer und Weinbrenner Berndt mit Jgfr. L. Wahl.

---

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Herrn Lieutenant Gust,
2) An " Scholtisei- und Gasthaus-Besitzer Zimmermann,
3) An Herrn Hilscher in Scheitnig,
4) An " Baron v. Stechow,
5) An " A. D. Hirsch,
6) An Gerichts-Amt G. Masselwitz,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 24. September 1845.

**Stadt-Post-Expedition.**

### Theater-Repertoir.

Mittwoch den 24. September, zum ersten Male: „**Der galante Abbé.**" Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von Coßmann. Zum Schluß, zum dritten Male: „**Elfenschutz.**" Divertissement in einem Akt, in Scene gesetzt vom Balletmeister Hasenhut. Musik von Eduard Tauwitz.

### Vermischte Anzeigen.

### Liebich's Garten.

Heute, Donnerstag, Nachmittag-Unterhaltung der **österreichischen National-Sängerfamilie Ritzinger.** Anfang 3 Uhr. Entree für Herren $2\frac{1}{2}$ Sgr., für Damen 1 Sgr.

Die Sängerfamilie **Ritzinger** giebt heut eine Abend-Unterhaltung im Lokale zur **Stadt Berlin.**

**Ein Lehrling**
wird angenommen in der Buchdruckerei, Schuhbrücke Nr. 32, bei

**Robert Lucas.**

Für ein anständiges Mädchen oder Frau ist ein Stubenplatz zu vermiethen. Das Nähere in der

**Expedition dieses Blattes.**

**Eine Stube**
ist zu vermiethen und Michaeli zu beziehen. Näheres besagt die Expedition dieses Blattes.

### Mädchen,

welche das Putzmachen zu erlernen wünschen, werden angenommen, **Schmiedebrücke Nr. 66,** eine Stiege hoch.

### Demoisellès,

die im Putzmachen geübt, finden dauernde Beschäftigung in der Putz- und Mode-Waaren-Handlung von

**Eduard Nickel,**
Albrechtsstraße Nr. 11.

Eine Stube für einen, auch zwei Herren, ist billig zu vermiethen und bald zu beziehen Bischofstraße Nr. 7, beim

Schuhmachermstr. Krämer.

### Anzeige.

Nachdem die **erste Auflage binnen drei Tagen vergriffen worden,** ist in der **zweiten Auflage** erschienen und in der Buchhandlung **Heinrich Richter** (Albrechtsstr. Nr. 6), bei dem Verfasser (Kleine Groschengasse Nr. 15), und durch die betreffenden Colporteure zu beziehen:

**Die große**

## Menschen- und Thierschau der Breslauer

am 15. September 1845.

**Humoristisches Volksbild von Gustav Roland.**

Betheiligte Persönlichkeiten.

Rentier Blauwurm aus Breslau.
Euphrosine, seine Gattin aus Berlin.
Hektor, Beider Sohn, Tertianer.
Cousin Frei aus Hirschberg.
Nachbar Schrotfriede.
Viel hoher Adel und sehr viel verehrtes Publikum.
Einige Taugenichtse.
Eine unbestimmte Anzahl Pferde, Ochsen, Masthammel, Ziegen, Hochwild und verschiedenes andres Vieh.

**Preis 1 Sgr.**

## Gas-Lampen.

Gute approbirte Gas-, so wie auch alle andern Arten Oel-Lampen (wofür garantirt wird), sind zu haben in der Lampenfabrik des

**T. Stahl,**
Albrechtsstraße Nr. 53.

# Stearin-Kerzen

hell und geruchlos brennend, aus den vorzüglichsten Fabriken, à Packet von 9 Sgr. an zu jedem Preise (bei Abnahme von Parthieen bedeutenden Rabatt) empfiehlt die Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung von

**Eduard Nickel, Albrechtsstrasse Nr. 11.**

**Eine bedeutende Parthie 5/4 br. karirte wollene Kleiderzeuge à Elle $3\frac{1}{4}$, $3\frac{1}{2}$ u. 4 Sgr.**
**5/4 br. Meubles-Damaste à Elle 4 Sgr.**
**4/4 " Kleider-Cattune à " " 2 u. $2\frac{1}{2}$ "**
**6/4 " Nessel u. Cattune à 3, $3\frac{1}{2}$ u. 4 Sgr.**
**offerirt, um vor der Messe damit zu räumen**

**J. Schlesinger,**
Ohlauerstraße im blauen Hirsch,

**J. Schlesinger,**
Ohlauerstraße im blauen Hirsch
verkauft
**8/4 breiten feinen weißen Gardinen-Mull, à Elle 2, $2\frac{1}{4}$ und $2\frac{1}{2}$ Sgr.**

**Mäntlergasse Nr. 16,** im Gewölbe werden **Knochen, Leinwand** und **Tuchlumpen, Papierabfall, altes Leder, grünes** und **weißes Bruchglas, leere Flaschen, Hornabfälle, Schmiede-, Schmelz-** und **Guß-Eisen, Zinn, Zink, Kupfer, Blei** und **Messing,** in jeder Quantität gekauft und stets die höchsten Preise bezahlt, bei

**M. Rochefort & Comp,** in Breslau.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.